

Von Susanne Donner

Der Muttertag am 14. Mai 2023 neigte sich dem Ende entgegen. Elke Berger, die in Wahrheit anders heißt, schaute gerade einen Spielfilm im Fernsehen, als ihr auf einmal übel wurde. Noch ehe sie sich wundern konnte, spürte sie einen heftigen Druck auf der Brust. Sie rang nach Luft. Ein Herzinfarkt, dachte die 81-Jährige panisch. Ihr Mann rief den Notarzt.

Das Elektrokardiogramm im Rettungswagen zeigte an, dass Bergers Herz nicht richtig pumpete. Verdacht auf Herzinfarkt. Im Universitätsklinikum Lübeck veranlasste ein Kardiologe sofort eine Herzkatheteruntersuchung. Er prüfte, ob eines der Gefäße am Herzen mit einem Blutpfropf verschlossen ist, wie es bei einem Infarkt typisch wäre. Doch alle Venen und Arterien waren frei.

Nur Bergers linke Herzkammer war aufgebläht und aus dem Takt. Sie konnte das Blut nicht wie gewöhnlich in den Körper pumpen: Die Vorderwand wirkte wie gelähmt, wohingegen andere Teile des Herzgewebes heftig arbeiteten.

Das sind typische Anzeichen eines Takotsubo-Syndroms. Ein japanischer Arzt gab dem Herzleiden 1990 diesen Namen. Die aufgeblähte linke Kammer erinnerte ihn an das traditionelle japanische Gefäß zum Fang von Tintenfischen, den Takotsubo. Das seltene Herzproblem ist nicht ungefährlich. Für jeden zehnten Betroffenen endet es tödlich: Das Herz versagt schlicht.

### Weshalb bricht die Leistung der linken Herzkammer schlagartig ein?

Die Ärzte fragten Elke Berger, ob sie in letzter Zeit ein stressiges Erlebnis gehabt habe. „Und ob!“, antwortete sie. Zehn Tage vorher hatte sie mit ihrem Mann in der Lüneburger Heide Urlaub gemacht. Eines Morgens, ohne jede Vorwarnung, fiel ihr Mann im Hotelzimmer zu Boden. Blut lief ihm aus der Nase. Er ist tot, durchfuhr es Berger. Schließlich ist er 83 Jahre alt und leidet unter Herzrhythmusstörungen. Doch als sie verzweifelt am Körper ihres Mannes rüttelte, kam er wieder zu sich. Im Krankenhaus konnten die Ärzte keine Ursache finden und sprachen schließlich von einem Ohnmachtsanfall. Elke Berger bangte aber von diesem Moment an um sein Leben. An Urlaub war für sie nicht mehr zu denken. Ihre Gedanken kreisten nur noch darum, was wäre, wenn ihr Mann sterben würde. Sie könnte nicht allein in ihrem großen Haus wohnen.



Für die Kardiologen am Universitätsklinikum Lübeck passt Elke Bergers Geschichte perfekt ins Krankheitsbild des Takotsubo-Syndroms: Die Betroffenen erleben die Symptome eines Herzinfarkts, erleiden aber keinen. Bei etwa zwei von dreien geht ein heftiges Stressereignis voraus. „Typischerweise trifft das Takotsubo-Syndrom Frauen – zu achtzig Prozent. Meist haben sie schon die Wechseljahre hinter sich“, sagt der Kardiologe Ingo Eitel vom Universitätsklinikum Lübeck, der sich auf das Herzleiden spezialisiert hat. „Sie haben beispielsweise ihren Mann verloren. Oder ein Haustier ist gestorben oder nicht mehr auffindbar.“

Lange Zeit hieß das Herzleiden deshalb auch „Broken-Heart-Syndrom“. Eitel selbst wandte sich der Krankheit zu, als er zum ersten Mal in seiner medizinischen Laufbahn damit konfrontiert wurde. Eine junge Patientin erlitt es während der Beerdigung ihres Mannes. „Das habe ich nie vergessen“, sagt er. Die Frau hatte heftige

Schmerzen in der Brust. Wochen später ging es ihr wieder ausgezeichnet. Das ist eine Kuriosität des Takotsubo-Syndroms: Es bildet sich meist ganz von selbst wieder zurück. Dennoch sprechen Ärzte und Ärztinnen inzwischen nicht mehr so gern vom gebrochenen Herzen. Denn, sagt Eitel: Der Begriff bagatellisiert die ausgeprägten Beschwerden der Kranken.

Und längst nicht jeder Takotsubo-Betroffene hat eine Liebe verloren. Es kann sogar positiver Stress sein, etwa ein Lottogewinn oder eine Hochzeit, der das Herz dermaßen in Aufruhr versetzt. Eitel beschrieb das in einer Veröffentlichung im vergangenen Jahr als „Happy Heart Syndrome“. Tatsächlich unterscheidet es sich im Verlauf aber nicht von jenem Herzleiden, das mit negativem Stress beginnt.

Solche Zusammenhänge wären den Fachleuten verborgen geblieben, hätten sie nicht vor Jahren ein länderübergreifendes Register für Patienten und Patientinnen mit Takotsubo-Syndrom aufgebaut. Verschiedene Zentren aus Spanien, Italien und Deutschland sind darin eingebunden. Mittlerweile liegen darin Daten von rund 2500 Betroffenen. Eitels Auswertung zufolge hatten 4,1 Prozent ein euphorisches Erlebnis vor ihrem Herzproblem.

Bei einem Teil der Betroffenen lässt sich jedoch gar kein emotionaler Auslöser ausmachen. Das sorgt für Rätselraten. Weshalb bricht dann schlagartig die Leistung der linken Herzkammer ein?

Ein Puzzleteil der Antwort haben Schweizer Forschende um Christian Templin vom Universitätsklinikum Zürich gefunden. Er ist international einer der führenden Experten für das Takotsubo-Syndrom. Und sein Team entdeckte, dass etwa sieben Prozent der Betroffenen rund zehn Tage vor dem Herzproblem zunächst ein Hirnleiden hatten. Das war beispielsweise

ein Schlaganfall oder eine Hirnblutung; es konnte aber auch eine lapidare Migräne sein. Körperlicher Stress kann ein Takotsubo-Syndrom sogar noch leichter auslösen als emotionale Turbulenzen.

### Dass die Krankheit übersehen wird, liege daran, dass die Diagnose so anspruchsvoll ist

Ob psychischer oder körperlicher Stress – letztlich ist es immer das Gehirn, das das Herz malträtiert. Wie genau das Denkorgan Einfluss nimmt, ist noch immer Gegenstand der Forschung. Besonders verbreitet ist aber die Theorie, dass Stresshormone aus der Nervenzentrale dem Herzen direkt schaden. Mit dem Stresshormon Adrenalin kann etwa in Tieren künstlich und in kurzer Zeit ein Takotsubo-Syndrom ausgelöst werden. Adrenalin hat allerdings im Körper nur eine kurze Halbwertszeit von zwei Minuten, sodass es bei Patienten schlecht gemessen werden kann. Einige Tage nach dem Auftreten eines Takotsubo-Syndroms sind aber die Spiegel bestimmter Katecholamine, zu denen neben Adrenalin auch seine Abbauprodukte gehören, deutlich höher als in Gesunden und nach einem Herzinfarkt.

Faszinierend für die Forschenden ist noch eine andere Besonderheit: Das Syndrom vergeht fast so schnell wieder, wie es gekommen ist. Bei allen Betroffenen bildet sich die überblähte linke Herzkammer ohne Zutun der Ärzte allmählich zurück. Sie pumpet nach und nach wieder normal. Es ist beinahe so, als sei das Herz nie aus der Bahn geworfen worden.

Allerdings nur beinahe, wie sich in den vergangenen Jahren mehr und mehr gezeigt hat. Oft haben die Betroffenen noch einige Zeit nach dem Vorfall mit einer Herz-

schwäche zu kämpfen und benötigen Medikamente. Es ist sogar so, dass die Gefahr zu sterben nach einem Takotsubo-Syndrom langfristig größer ist als nach einem klassischen Herzinfarkt. Das errechnete Eitel aus einem Datensatz mit 286 Takotsubo-Betroffenen. Selbst ihm gibt der Befund aber Rätsel auf: „Wir wissen noch nicht, warum das so ist.“

Die Verunsicherung reicht so weit, dass die Ärzte und Ärztinnen in Deutschland nicht ganz einheitlich mit den Betroffenen umgehen: Einige der Takotsubo-Kranken haben unter dem Syndrom heftige Herzrhythmusprobleme. Das Organ kommt regelrecht aus dem Takt. An einigen Krankenhäusern pflanzen Kardiologen dann einen Herzschrittmacher ein, berichtet Eitel.



Andere Zentren vertrauen auf die Selbstheilungskräfte des Organs. „Wenn wir uns alle sicher wären, dass sich das Herz nach dem Takotsubo-Syndrom immer vollständig erholt, könnte man diese OP sein lassen“, sagt er. Die Verunsicherung wird noch dadurch vergrößert, dass es bislang keine Medikamente gegen das Leiden gibt. Auch das Personal in den Krankenhäusern muss auf die Erholung des Herzens warten und hat damit eine unübliche Rolle.

### SZ Erleben

## Konzertkarten für die Münchner Symphoniker gewinnen

Wir verlosen 10 x 2 Karten für das Klavierkonzert von Ragna Schirmer unter der Leitung von Joseph Bastian am 5. Oktober 2023 um 20.00 Uhr im Prinzregententheater in München. Die geballte Kraft ausdrucksmächtiger Frauen in drei Kompositionen aus drei Jahrhunderten: Die Quelle von Yggdrasil der französischen Komponistin Camille Pepin (\* 1990) kreuzt eine expressive Musiksprache mit impressionistischen Farbwundern bei der Darstellung des Kampfes zwischen den Kräften des Lebens und der Zerstörung.



Jetzt teilnehmen und gewinnen unter:  
[sz-erleben.de/abo-exklusiv](https://sz-erleben.de/abo-exklusiv)

Clara Schumann-Wieck (1819–1896) ragte unter all den spektakulären Pianisten des 19. Jahrhunderts nicht nur deshalb heraus, weil sie eine Frau war. Sie war auch technisch außergewöhnlich virtuos und beeindruckte und verblüffte durch ihre Musikalität. Dora Pejačević (1885–1923) wuchs im Osten Kroatiens auf, lebte später in Dresden und München, war breit interessiert, vielseitig begabt und komponierte intensive, spätromantische raffinierte Werke. Mehr Infos unter: [www.muenchner-symphoniker.de](https://www.muenchner-symphoniker.de)

## Die gute Tat gewinnt

Was wiegt schwerer, wenn Menschen andere beurteilen: Verhalten oder Vorurteile?

In der vollen S-Bahn sitzt ein Büffel von einem Typen. Oberkörper und Arme sind aufgepumpt, auf dem kahlen Hinterkopf prangt eine Tätowierung über dem Stirnhaaren. Was genau da steht, ist ohne aufdringliches Starren nicht zu erkennen und bei dem Typen könnte aufdringliches Starren eine blöde Idee sein. Breitbeinig hockt er zwischen den anderen Fahrgästen, nimmt viel Raum ein und drückt auf seinem Handy herum. Da steigt eine alte Frau zu, die an einer Krücke geht. Sofort steht der Büffel auf und bietet der Dame seinen Platz an. Als die S-Bahn anfährt und die Dame sich gesetzt hat, nickt er ihr noch einmal kurz zu, stellt sich dann an einen Platz in der Nähe der Türe und widmet sich wieder seinem Handy.

Was wird das Urteil der anderen anwesenden Fahrgäste über den Mann in dieser Situation stärker prägen: sein hilfsberechtigtes Verhalten oder sein Außeres, das dem Stereotyp eines Schlägers entspricht?

### „Entscheidend ist dabei, dass das Verhalten eindeutig ist.“

Die Psychologinnen Jana Mangels und Juliane Dregler von der Universität Hamburg haben sich mit der Frage beschäftigt, unter welchen Bedingungen Stereotype eine wesentliche Rolle in der Beurteilung von Menschen spielen. Das Ergebnis ihrer Studie, die sie im Fachblatt *Journal of Experimental Social Psychology* publiziert haben, lässt sich durchaus positiv interpretieren: Zeigen Menschen eindeutiges Verhalten, prägt das die Bewertung durch andere offenbar stärker als die stereotypen Vorstellungen über die Person.

„Wenn wir uns einen Eindruck von anderen Menschen verschaffen“, schreiben die Psychologinnen, „dann stehen Menschen eine Vielzahl verschiedener, teilweise widersprüchlicher Informationen zur Verfügung.“ Dass zum Beispiel das Verhalten als Anhaltspunkt für ein Urteil über die grundsätzlichen Eigenschaften einer Person dient, ist gut belegt und als Spontaneous Trait Inference (STI) in der Forschungsliteratur bekannt – grob übersetzt: spontane Persönlichkeitszuschreibung. Wenn Menschen zum Beispiel Fremde beobachten, wie sie andere freundlich grüßen oder ein Quiz lösen, schließen sie daraus meist, die betreffende Person sei freundlich oder schlaue. Auch die prägende Wirkung von Stereotypen ist gut untersucht. Also dass Beobachter ein unmittelbares Urteil fällen, weil ein Mann, eine Frau, ein Mensch mit heller oder dunkler Haut oder andere Identitäten angeblich so oder so seien.

„Wir wollten wissen, unter welchen Bedingungen Stereotype die Beurteilung anderer beeinflussen“, sagt Mangels. Besonders interessierte es sie, wenn ein Verhalten im Widerspruch zu einem Stereotyp über die Person stand, wie eben etwa dann, wenn sich ein vermeintlicher Schläger hilfsbereit verhält. Die Wissenschaftlerinnen ließen ihre etwas mehr als 1000 Probanden ähnliche Szenarien bewerten. Dabei zeigte sich in drei Versuchen keine Wirkung von Stereotypen, in einem vierten ein kleiner Effekt. Das beschriebene Verhalten wirkte demnach stärker als die stereotypen Vorstellungen, die in den Szenarien geweckt wurden. „Entscheidend ist dabei, dass das Verhalten eindeutig ist“, sagt Mangels. Unklare, ambivalente Vorgänge ließen der Wirkung von Vorurteilen hingegen vermutlich größeren Raum.

„Stereotype sind also womöglich nicht so dominant, wie das oft angenommen wird“, sagt Degner. Wie lange ein Urteil über einen anderen Menschen auf Basis von dessen Verhalten allerdings Bestand hat, sei unklar, so die Psychologinnen. Aber immerhin, eine frohe Botschaft bleibt: An ihren Taten werden die Menschen gemessen, weniger an ihrem Äußeren, vermutlich zumindest und ein kleines bisschen.

Sebastian Herrmann



### SZ Erleben

## Konzertkarten für die Münchner Symphoniker gewinnen

Wir verlosen 10 x 2 Karten für das Klavierkonzert von Ragna Schirmer unter der Leitung von Joseph Bastian am 5. Oktober 2023 um 20.00 Uhr im Prinzregententheater in München. Die geballte Kraft ausdrucksmächtiger Frauen in drei Kompositionen aus drei Jahrhunderten: Die Quelle von Yggdrasil der französischen Komponistin Camille Pepin (\* 1990) kreuzt eine expressive Musiksprache mit impressionistischen Farbwundern bei der Darstellung des Kampfes zwischen den Kräften des Lebens und der Zerstörung.



Jetzt teilnehmen und gewinnen unter:  
[sz-erleben.de/abo-exklusiv](https://sz-erleben.de/abo-exklusiv)

Clara Schumann-Wieck (1819–1896) ragte unter all den spektakulären Pianisten des 19. Jahrhunderts nicht nur deshalb heraus, weil sie eine Frau war. Sie war auch technisch außergewöhnlich virtuos und beeindruckte und verblüffte durch ihre Musikalität. Dora Pejačević (1885–1923) wuchs im Osten Kroatiens auf, lebte später in Dresden und München, war breit interessiert, vielseitig begabt und komponierte intensive, spätromantische raffinierte Werke. Mehr Infos unter: [www.muenchner-symphoniker.de](https://www.muenchner-symphoniker.de)

Exklusiv  
& nur mit  
SZ-Abo

Teilnahmeschluss: 11. September 2023. Ein Gewinnspiel der Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München. Teilnahmebedingungen unter: [sz-erleben.de/agb](https://sz-erleben.de/agb)